

Herborner Tageblatt.



Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Donnerstag, den 29. Juli 1915.

72. Jahrgang.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Siegestage.

Siegestage.
Siegestage — Siegestage!
Für alle Welt sind diese letzten Tage des Juli mondes
Siegestage. Denn am 23. Juli vorigen Jahres
wurde in Belgrad das österreichische Ultimatum überreicht;
am 28. Juli lief es ab; am 27. Juli begann der öster-
reichisch-serbische Krieg; und während der letzten vier Tage
dieses Monats ging dann das Spiel der fürstlichen und diplo-
matischen Depeschen hin und her, in dem wir ehrlich den
europäischen Brand zu verhindern suchten, Rußland
seine Mobilisierung peinlich zu vollenden trachtete,
England halb zögernd, halb krieglustig drängte, England
dann aber, als ihm der Ernst des russischen
Eingreifens immer deutlicher wurde, sowohl nach der
Westfront als nach der Seine hin seinen scharfen Pfiff ertönen
ließ und alle Hunde der Kriegsmenge mit hungrigem
Gehör antworteten. Rußland hat gedrängt; aber England
hat den Knopf gedrückt.
Der Volk begeht schon die Vor-Erinnerungen des
Kriegsausbruchs wie das deutsche Volk und seine unver-
gessenen Helden. Denn so genau sind diese Erinnerungs-
tage uns Siegestage, daß genau am 23. Juli,
an dem die Überreichung der Wiener Note in Belgrad,
an dem Siege der Armeen v. Below, v. Gallwitz und
an dem erfolgten worden sind, die als der Beginn der
Entscheidung der russischen Nordarmeen in Rußland
an die Masuren herein in der Geschichte weiter leben
werden.
Die Armee des Generals v. Below hat hoch oben
auf der A. russische Armee zertrümmert. Und die
inzwischen bereits durch den Orden „Pour le
Mérite“ ausgezeichneten Generals v. Gallwitz hat die
Rojan und Pultusk erstickt; und im Anschluß
haben unsere Truppen längst in einer Breite von
mehr als 80 Kilometer den Narew über-
schritten. Selbst der russische Generalstabsbericht hat zu-
gekannt, daß es uns am 23. Juli gelang, „einen
unserer Armeen auf das linke Ufer hinüberzuwerfen
und der Feind sucht sich dort zu befestigen“.
Auch südlich von Ostrolenka haben unsere tapferen
Kämpfer inzwischen schon den Narew überschritten. Dort
aber, nur wenige Kilometer südlich, der Eisenbahn-
station Rakonitz am Bug. Dort gerade, wo der
Bug in sein gebogenes Knie bildet, um aus süd-nörd-
lich in öst-westlicher Richtung der Weichsel entgegenzu-
fließen. Denn unsere Truppen bis dahin vorstießen,
haben in die Eisenbahn Warschau—Bjelsk—St. Peters-
burg durchbrochen.
Weiter westlich umdrängen unsere Tapferen auch schon
die Höhen von Gorka, die bekanntlich schon zum engeren
Kriegsschauplatz von Warschau gehört. An die Westfront
von Warschau haben sich jenseits der Weichsel
auch die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn
bewegt. Wer weiß, was noch alles geschehen wird,
am dem Jahrestag des Kriegsausbruchs feiern!

Noch dichter herangerückt an die Festungslinien sind
die Deutschen in der Südwestecke Russisch-Polens, vor
Zwangerod. Hier erheben, Wiener Nachrichten zufolge,
die unsere Frontstellen in der deutschen Reichshauptstadt haben
bereits ihr tiefes Gebrausen. Und zwar, wie es hieß,
sieben von den bereits bekannten 42 Zentimeter-Saubitzen
und daneben auch schon das neue Geschütz: nämlich zwei
50 Zentimeter-Kanonen. Wenn das der Fall ist, wird sich
die Feste Zwangerod bald beugen müssen.
Man sieht förmlich, wie in dem genial entworfenen
Einbruchplan ein Rädchen in das andere greift, jeder
Hammer an zu schlagen fängt, wenn die günstigste Zeit
gekommen.
An der unbefestigten Südgrenze des Festungsvierecks
hing es an. In gewaltigen Durchbrüchen drang Radens
vor und zog alle Reserven des russischen Feindes auf sich
hin. Zu gleicher Zeit drängte im Südwesten, gegen
Zwangerod, Generaloberst v. Boersch vor. Beide Heere
hielten sich durch Planenwirkung.
Als es so stand, war die Stunde Hindenburgs
gekommen. Die Russen werden nicht geglaubt haben,
daß die befestigte Narew-Linie so leicht erreicht, so leicht
und gewaltig durchbrochen werden könnte. Aber wo
Hindenburg denkt und leitet und Ludendorff organisiert
hilft, da klappt alles, wie in dem fäulnislos erdachten
und gebauten Uhrwerk. Aus dem Marsch weg haben unsere
tapferen Divisionen dort die befestigten Werke angegriffen.
Der Glanz dieser Festungen wird erst dann voll erstahlen,
wenn uns die näheren Berichte vorliegen werden.
Inzwischen weht wohl wie feierliches Rauschen des
Morgenwindes die Siegesfreude durch ganz Deutschland.
Seit Ende voriger Woche hat sich die obere Friedrichstadt
der Reichshauptstadt, die aus dem Zeitungsviertel heraus
immer zuerst die neuesten Meldungen vom Kriegsschauplatz
erhält, mit Fahnen und Wimpeln bedeckt, feiert man froh
und dankbar von den Alpen bis zum Meere.
Unsere Feinde rüsten sich, den Erinnerungstag des
Kriegsausbruchs zu begehen durch neue Lügen. Die
Deutschen feiern ihn schon jetzt und werden ihn weiter
feiern mit neuen Siegen. . . .

Der Krieg.

Die große deutsche Offensive im Osten entzweit den
Russens einen ihrer letzten Trümmer nach dem andern.
Ein russischer Gegenangriff am Narew, der mit großen
Kräften angelegt wurde, endete mit einer schweren Nieder-
lage des Feindes, ein Vorstoß aus Mitau verlagte gleich-
falls. Und unten im Süden am Bug bei Grubiezow,
wo die Russen zur Deckung der wichtigen Eisenbahnlinie
Lublin—Cholm—Kowel große Massen anhäufte, mußten
sie unter großen Verlusten mehrere hartnäckig verteidigte
Stellungen in deutschen Händen lassen.
Großes Hauptquartier, 27. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Schwache französische Handgranatenangriffe nördlich
von Souchez und Eyrennaux in der Gegend von Ze-

ment in der Champagne waren erfolglos. — In
den westlichen Argonnen besetzten wir einige feindliche
Gräben. — Auf die Beschießung von Thiancourt an-
worteten wir abermals mit Feuer aus Pont à
Mousson. — In den Vogesen setzte sich der Feind
gestern abend in Besitz unserer vordersten Gräben auf
im Ringelhof (nördlich von Münster). — Bei Roncq
nordwestlich von Tournai wurde ein französisches,
bei Veronne ein englisches Flugzeug zum Landen ge-
zwungen; die Insassen sind gefangen genommen.
Östlicher Kriegsschauplatz.
Ein Vorstoß aus Mitau wurde von uns abgewiesen.
Zwischen Pskow (südlich von Mitau) und dem
Njemen folgen wir dem weitenden Geener. — Die
Russen versuchten gestern unsere über den Narew
vorgeführten Truppen durch einen großen ein-
seitlich aus der Linie Sowjowo (südlich von Rozan) —
Schizkow—Sereck (südlich von Pultusk) angelegten
Angriff zurückzudrängen. Die russische Offensive scheiterte
völlig; 3319 Russen wurden gefangen, 13 Maschin-
gewehre erbeutet. Südlich und südöstlich von Rozan
drangen unsere Truppen hinter dem geworfenen Feinde
nach Osten vor; am Pruth südlich von Pultusk
wird noch hartnäckig gekämpft. Vor Nowogeorgiewsk
und Warschau keine Veränderung.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Vor Zwangerod nichts Neues. — Nördlich von
Grubiezow warfen wir den Feind aus mehreren Orts-
schaften und nahmen 3041 Russen (darunter 10 Offi-
ziere) gefangen. Im übrigen ist die Lage bei den
deutschen Truppen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen
unverändert.
Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 27. Juli. (B.T.B.) Amtlich wird verlautbart:
Russischer Kriegsschauplatz:

Seit der Erstürmung von Sokal durch unsere
Truppen wurde südlich der Stadt um den Besitz einer
Höhe gekämpft, die für die Behauptung der Bugübergänge
besonders wichtig ist. Gestern führten unsere tapferen
Regimenter diese Position, wobei wir 20 Offiziere und
3000 Mann gefangen nahmen und fünf Maschinengewehre
erbeuteten. Die Kämpfe nördlich Grubiezow schreiten
erfolgreich fort. Sonst ist die Lage im Nordosten unver-
ändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unter dem Schutz des gestern früh eröffneten Artillerie-
massenfeuers griffen die Italiener das Plateau von Do-
berdo mit verstärkten Kräften abermals an. Der Ansturm
scheiterte unter größeren Verlusten denn je. Nach erbitter-
ten Kämpfen blieben unsere Truppen auch an diesem
neunten Schlachttage im vollen Besitz ihrer alten Kampf-
stellungen am Plateaurande. — In den übrigen Teilen
der kustenländischen Front und dann im Kärntner- und
Tiroler Grenzgebiet hat sich nichts wesentliches ereignet

Das gnädige Fräulein von Uj.

Das gnädige Fräulein von Uj.
Roman aus der Kriegszeit von Artur Drexler.
(Nachdruck verboten.)
Aber brach Sarolta von Ujfarva ab, ging
sie die schöne Baronin zu, schlang einen Arm säklich
um sie und sagte: „Wenns aber um Leben
und Tod ich gebandelt hat, nicht wahr, dann wollen wir
den Mann verzeihen?“ und sie brachte das so
süß heraus, daß Frau von Geldern, ob sie wollte oder
nicht, ihren Arger zurückdrängen und lachen mußte: „Aber
wenn ich nur dann. In jedem Falle werde ich morgen
den Herrn Oberst fragen. Der muß es ja wissen.“
„Was könnte denn sonst für ein Grund zu der Absage
sein?“
„Was weiß ich. Die Herren Männer haben ja soviel
Schuld und Entschuldigungsgründe, daß sie darum
in Verlegenheit sind.“
„Oh!“ sagte Sarolta.
„Sagte sie nichts. Aber sie löste ihren Arm von
dem Geldern und lud diese mit einer Handbewegung
zu dem Speisezimmer zu treten. „Sonst wird die
Tür uns kalt. Und das wäre schade.“
Und während die beiden Damen, „so ganz intim“ wie
von Geldern sehr ironisch sagte, zusammen speisten
und Sarolta von Ujfarva sich alle Mühe gab den Unmut
der Tante durch allerlei kleine, köstliche Witze und Er-
zählungen zu zerstreuen, sah Hauptmann von Karoll in
seiner Lehnstühle, träumte von Schloß Geldern und
den Damen, träumte von einem sehr süßlichen
jünglichen jauchenden Lieb und gab seinem Hund jede
Stunde einen köstlichen Bissen, die dieser in
überwältigter Freude auch klaglos aus der Hand
des Herrn entgegennahm. . . .
„Ja, sagen Sie mir, was haben Sie sich denn
von der Baronin wieder einmal eingebracht, Sie Unglücks-
sel!“ fragte der Oberst an einem der nächsten
Tage den Hauptmann. „Die ist ja geladen gegen Sie,
und ich hab Sie, ohne zu wollen, noch tiefer in
den Felsen gebohrt.“
Hauptmann von Karoll erröte tief und suchte nur ant-
worten mit der Schulter.
„Ich bin ja ganz unschuldig zu der Sache gekommen“.

meinte der Oberst. „Wir sitzen da ganz gemütlich auf
der Terrasse und trinken Kaffee, da fragt mich die Baronin
ganz harmlos: „und was macht denn Herr von Karoll
so schwer kranker Freund?“ „Kranker Freund? Er hat
ja gar keinen kranken Freund“, sage ich, „und erst aus dem
triumphierenden Blick, den sie auf das Mädel, die Sarolta
hinwirft, sehe ich, daß ich einen Unsinns begangen und
ihnen geschadet habe. Warum machen Sie aber auch
solche Ausreden. . . na ja, das ist ja doch ärgerlich.“
Nun wäre es ja für den Herrn Hauptmann ein
Leichtes gewesen, seinem Oberst alles zu erklären; ganz
so wie es war; aber wozu? Und er begnügte sich eine
Entschuldigung vorzubringen, die dem Obersten eben-
falls genügt, wie sie der Baronin genügt hatte, und so,
wie sich die Baronin verhielt: „einmal und nicht
wieder“, so verschwor sich der Oberst auch: „einmal und
nicht wieder.“
Leider konnte Karoll seine mündliche Entschuldigung bei
den Damen nicht anbringen, denn als er auf Schloß Geldern
vorprach, da waren sie wieder verreist und wann sie
wiederkommen würden, das wußte niemand. Und so war
denn der Hauptmann wieder allein. Nur Kleinen, das
wie durch ein Wunder wiedergewonnene Kleinen, suchte
durch seine geradezu unglaubliche Unabhängigkeit und Liebe
dem Hauptmann wenigstens einen Teil dessen zu ersetzen,
was dieser durch ihn verloren hatte und oft, wenn es
dem Hauptmann selbst recht hundemühsam war, riefte er
den Hund und sagte: „Du bist ja nicht schuld,
du armes Kerlchen du. Du bist ja nicht schuld.“
Täglich aber, wenn der Dienst es ihm erlaubte,
ritt der Hauptmann weit, weit in die Gegend und immer
führte ihn der Weg an dem Geldernschen Schloß vorbei,
das wie ein Märchenschloß in dem hellen Sommermonat
schien lag, gleich einem in tiefem Schlummer liegenden,
schlafumfangenen Schloß, in dem ein Dornröschen seinen
Zauber Schlaf träumte. Ach, aber das Dornröschen, das
in das Schloß hier gehörte, war fort und war wach und
lebte einem Leben entgegen, das mit seinem gar nichts
zu tun hatte!
„Ja, ja, Kleinen, so ist's.“ Und der Hund, der
immer hundert Schritte weit vor und dann wieder zurück-
lief, sprang laut bellend und nassend an dem Pferde
empor und sagte einem Haken nach, den er plötzlich auf-
gekreucht hatte und den er mit seinem Dinstopf, denn

er war ihm von seinem Radlerabenteuer zurückgeblieben,
— nicht einholen konnte.
Und eines Tages machte der Hauptmann wieder
seinen Spaziergang. Nicht Mitt. Und „Kleinen“ bellte
ihm immer voran, und raste plötzlich auf ihn zu, als ob
er Schuss bei ihm suchte, denn von drüben her kam ein
Auto gefahren und warbete eine Wolke von Staub auf.
„Halt, halt!“ rief eine Stimme, als das Auto an
dem Hauptmann vorbeikam. Der Chauffeur stoppte.
„Ja, sind Sie's denn wirklich, Herr Hauptmann?“
fragte Sarolta von Ujfarva. „Erinnern Sie sich denn
unserer noch?“
Ob er sich ihrer erinnerte! Er, der nichts anderes
tat, als immer und immer nur an sie zu denken. Aber
das konnte er ja freilich nicht sagen und die Baronin ließ
ihm auch zu keiner anderen Antwort die Zeit, denn sie
fragte in ihrer lebenswürdigen Bosheit sofort: „und Ihr
armer, kranker Freund? Lebte er denn noch?“
„Allerdings!“ sagte der Hauptmann. „Und hier tollt
er und läuft er und springt“, und er zeigte auf Kleinen,
der wie ausgelassen vor Freude war, gleich als ahne er,
wie freudig bedeutsam der Augenblick war.
„Oh, ein Hund!“ rief das schöne Mädchen aus.
„So? ein Hund also war's?“ sagte die Baronin sehr
gedehnt.
„Ja, Frau Baronin, ein Hund. Nur ein Hund. Aber
eine Kreatur die lügt und der ich das Sterben erleichtern
oder die ich dem Leben wiedergeben wollte. Nur ein
Hund. Aber ein so treuer Freund und Kamerad, wie ich
so bald keinen mehr finden werde. Was, Kleinen?“ und
der Hund sprang an ihm empor und sein Bellen klang
wie heller Jubel.
„Oh wie nett“, sagte das schöne Fräulein. Die
Baronin aber meinte: „jedenfalls sehr empfindsam von
Ihnen, Herr Hauptmann“, und man merkte ihren Worten
den Spott an. Fräulein von Ujfarva aber ließ sich den
kleinen, staubigen Kerl in das Auto hineinreichen und
streichelte ihn und fragte ihn mit liebender Stimme:
„also so schlecht ging es dir?“
Der Hund bellte, sein Herr aber nickte mit dem Kopfe
und sagte: „ja, es ging um Leben und Tod.“
Da blühte ein Lachen in dem schönen Gesicht des
Mädchens auf: „Siehst du Tante“, rief sie, „wie recht

Die Einschließung Warschaus. (Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Berlin, 27. Juli.

In Paris, wo man bisher noch immer Vertrauen zu Nikolai Nikolajewitsch überausenden Feldherrnkünsten hegte, ist man jetzt um das Schicksal Warschaus und den ganzen in dem Weichsel-Setzungsquadrat befindlichen russischen Armeen ernstlich besorgt geworden. Man hatte — wohl auf tröstende Versprechungen von Petersburg hin — nicht erwartet, daß die Rarum-Linie so schnell durchbrochen, ja gänzlich in die Hände der Deutschen fallen werde. Man mußte augenscheinlich an der Seine bereits etwas von der großen russischen Gegenoffensive, die jetzt einen Posttag zu spät gekommen ist und den Russen nun neue schwere Verluste gebracht hat. Sie sollte unsere Truppen wohl noch beim Versuch des Überganges über den Fluß treffen, hat sie aber schon in festen Stellungen auf dem östlichen Flußufer aufgefunden und ist trotz ihrer anscheinend guten und einheitlichen Anlage aus dem Dreieck Rogan-Wojstow-Serod nicht nur wirkungslos geblieben, sondern hat die Lage der Russen noch verschlimmert. Warschau wird jetzt, wo unsere Truppen hinter den geschwächten und liehenden Angreifern herseht, erst recht gefährlich von Norden her bedroht. Die Hauptbahn Warschau-Petersburg über Grodno-Bilina-Dünaburg ist aufs schwerste gefährdet. Da in Kurland die Deutschen bereits den Baginotenpunkt Boniewitz erreicht haben, so ist auch die Verbindung mit Wilna und Petersburg über Szamle so gut wie abgeschnitten. Auch für die russische Hauptstadt steigen schwarze Wolken auf. Für Warschau aber kommt das Ende höchlich immer näher. In der Front bei Blonzie bis nach Gora Kalmaria ist die Stadt in einem flachen, südlich bis an die Weichsel heranstoßenden Bogen umspannt, der zwar nach Osten noch offen ist, der Stadt aber bis auf die kurze Entfernung von 22 bis 25 Kilometer nahekommt. Das unsere weittragende Artillerie dort ein kräftiges Wörtchen redet, ist ohne weiteres klar. Von Süden aber, wo Zwangorod eingekreist und bereits zur ständigen Untätigkeit gezwungen ist, nähern sich die deutschen Heere mit Riesenschritten der Bahn Zwangorod-Ladlin-Cholm-Kowel, den eisernen Ring der Abwehr von den räumlichen Verbindungen Warschaus schließend. Der Schatten eines uns ungeheueren vergrößerten russischen Sedas wird immer deutlicher erkennbar.

Trost im Voraus.

Chiasso, 27. Juli. (Rtr. Jstf.) Der bisherige Korrespondent des „Secolo“ in Russland, Magrini, rechnet mit dem bevorstehenden Falle Warschaus, sucht aber natürlich seine Bedeutung zum Voraus herabzumindern. Schon seit Oktober vor der ersten deutschen Offensive seien ein großer Teil des Generalstabes und der damalige Kriegsminister Suchomlinow für die Räumung Warschaus eingetreten, jedoch habe der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch durchgesetzt, daß Warschau verteidigt werde wegen des politischen Eintrucks, den sein Fall weit über Polen hinaus in ganz Europa gemacht hätte. Immerhin waren auch damals alle Vorbereitungen zur Räumung der Stadt getroffen und die drei Weichselbrücken unterminiert worden. Später errichteten die Russen drei starke Verteidigungslinien um Warschau. Magrini tröstet sich aber das bevorstehende Schicksal der polnischen Hauptstadt mit den alten Argumenten, daß es militärisch bedeutungslos sei, da das russische Heer unverfehrt zurückgehe und daß die Zeit der Entente den Erfolg verbürge, da diese den technischen Vorsprung Deutschlands allmählich einholen könne und über unermessliche Reserven verfüge, während die deutschen Reserven vor der Erschöpfung ständen.

Das russische Riesenflugzeug geschlagen.

Von drei deutschen Flugzeugen.

Die Russen hatten große Hoffnungen auf ihre großen Flugzeuge gesetzt, die nach dem Vorbild der im Frieden bereits mehrfach von ihnen in Betrieb genommenen „Luftomnibusse“ gebaut und mit Schnellfeuerkanonen besetzt worden waren. Schon im Frieden hatten diese Überflugzeuge mehrfach verlagert und auch jetzt halten sie nicht, was ihre Masse zu versprechen scheint. Das Petersburger Blatt „Nietich“ meldet:

In militärischen Kreisen wird über einen Kampf des russischen Riesenflugzeuges Mja Muromes mit drei deutschen Flugzeugen das folgende berichtet: Das russische

ich hatte: um Leben und Tod und jetzt bist du dem Herrn Hauptmann Genugtuung schuldig.

„Mir?“, fragte Herr von Karoll ganz erstaunt. „Ja, meine Rechte hat recht. Ich bin Ihnen Ersatz für den Abend schuldig, den Sie durch die Schuld Ihres — Fremdes verloren haben. Darf ich Sie vielleicht Freitag in acht Tagen zu Gaste bitten, wir haben unseren „five o'clock“...“

Elf Tage! Was kann in elf Tagen alles geschehen! Die Welt, diese schöne, ruhige, friedliche Welt, kann in ein Chaos gestürzt werden.

Die Liebe der Menschen kann in tobenden Haß gewandelt werden. Mord und Brand kann über die Lande dahinziehen und Menschen — Völker — Menschheitschicksale können zerstört und erfüllt und vernichtet werden.

So war es jetzt.

Von Österreich her war jene Schreckenszene gekommen, bei der der Atemzug der Welt wie entseelt gelähmt stille zu stehen schien, um sich dann in einen Schrei der Empörung zu lösen. Der Thronfolger und seine Frau waren einem Attentate erlegen.

„Serbien! Serbien!“ das war das erste Wort, das sich jedem auf die Lippen drängte. Serbien, das Land der Königsmorde mußte wohl auch bei dieser Tat seine Hand im Spiele haben. Und hatte sie auch. Bis hinauf in den Konat des Kronprinzen wiesen die Spuren des Mordes. Was wird geschehen? Wird auch diesmal wieder Österreich ruhig bleiben oder wird das rächende Schwert endlich gesenkt?

Die ganze Welt stellte sich diese Frage und hefte vor der Antwort zurück. Krieg! Krieg! Aber wenn Krieg ausbrach, dann würde wohl die ganze Welt fast in ihn verwickelt.

Das Militär natürlich wünschte ihn lebhaft. Die Diplomatie tat alles, ihn zu verhindern. Aber die Strömungen sprachen für Krieg und alle Bemühungen, den Frieden zu erhalten, alle die rastlosen Bemühungen hoffte man und fürchtete man, würden scheitern.

Eine ungeheure Nervosität hatte die Welt erfasst und diese Nervosität spiegelte sich auch bei dem Feste ab, das Frau von Geldern ihren Gästen gab.

(Fortsetzung folgt.)

Flugzeug war infolge von Zufälligkeiten verhindert, seine Bewaffnung anzuwenden, und wurde deshalb von den deutschen Fliegern außerordentlich stark beschossen. Es erhielt 18 Treffer in den Benzinhälter und unzählige Löcher in andere Teile. Trotzdem hielt es sich eine halbe Stunde in der Luft, mußte aber dann niedergehen. Der Führer Leutnant Baskow hatte zwei Verwundungen.

Wahrscheinlich ist die Niederlage, die unsere Flugzeuge dem russischen Luftgoliath beibrachten, noch viel ärger gewesen, als es die „Nietich“ zugeht. Unsere deutschen Kampfflugzeuge, die nach sorgfältiger Vorbereitung jetzt im Osten wie im Westen an der Front sind, sind Gegner, die auch mit dem größten feindlichen Flugzeug fertig werden. Wo sie sich zeigen, pflegen die französischen Flieger, die jetzt in großen Geschwadern aufzutreten belieben, meist sofort den Rückzug anzutreten, wenn sie noch können.

Die Behandlung der Gefangenen in Russland.

Kopenhagen, 27. Juli. (Rtr. Jstf.) „Dien“ dementiert offiziell die Behauptung des Organisators der perfischen Gendarmerie, des schwedischen Generals Hjärtansson im „Aktionsblatt“, daß die deutschen und österreichischen Gefangenen in Russland geprügelt und mißhandelt würden, und ohne Lohn streng arbeiten müßten. „Dien“ erklärt, alle Kriegsgefangenen in Russland würden gut behandelt und bekämen Lohn für ihre Arbeit. Der amerikanische Gesandte habe mehrfach Gefangenenlager besucht und sie in musterhafter Ordnung gefunden.

Die Schlacht am Isonzo.

Wien, 27. Juli.

Am Isonzo wüthet seit einer Woche einer der gewaltigsten Kämpfe dieses Krieges an, der von österreichischen Berichtserstallern an Heftigkeit mit der Durchbruchschlacht von Tarnow-Gorlice verglichen wird. Eine Entscheidung ist noch immer nicht abzusehen. Der Kampf tobt auf der ganzen Linie von Görz bis Monfalcone. Tagsüber finden die heftigsten Artilleriekämpfe statt, denen ununterbrochen Nachschüsse der Infanterie folgen. Die Angriffe werden zäh und mit größter Tapferkeit durchgeführt, sie brechen erst im Feuer unmittelbar an den österreichischen Schützengräben zusammen. Die italienischen Verluste bei diesen andauernden, beiderseits mit größter Erbitterung geführten Kämpfen sind sehr schwer. Die italienische Artillerie unterbält buchstäblich einen Granatenhagel. Der felsige Boden bringt es dann mit sich, daß viele Verwundungen durch Steinplitter erfolgen. Auf österreichischer Seite erfordert es die höchste Kraftanstrengung, der feindlichen Überlegenheit standzuhalten. Bisher konnten die Italiener keinen Erfolg erringen oder auch nur eine Verbesserung ihrer Stellungen erreichen. Seit Freitag beschießen die Italiener wieder die offene Stadt Görz mit Granaten.

Die Spionagenjagd in Italien.

Der Spionagenprozeß gegen fünf Mönche des Klosters Bari und den Sakristan des Domes endete mit Freisprechung. Die Geistlichen waren angeklagt, Richtsignale gegeben zu haben. Der Staatsanwalt beantragte Todesstrafe. Das Kriegsgericht stellte dagegen in beiden Fällen fest, daß die Angeklagten das Opfer leichtsinniger und törichtester Angeberei waren. Professor Schneider, der Vize-Direktor der vatikanischen Museen, und dessen Bruder wurden auf einer Bootsfahrt bei den Bonasinfest wegen Spionage verhaftet und ins Gefängnis geleitet. Die Herren hatten einen Photographenapparat und Landschaftsskizzen bei sich.

Englisches Mißtrauen in Italiens Geschid.

Röln, 27. Juli.

Der Röllischen Zeitung wird aus Bärlich mitgeteilt, daß mehrfach englische Familien, die bisher in Florenz und andern italienischen Orten ihren ständigen Wohnsitz hatten, nach der Schweiz übergesiedelt sind. Auf Befragen, warum sie Italien verlassen hätten, erklärten sie, falls der Krieg für Italien nicht siegreich enden sollte, würden ernste Unruhen nicht ausbleiben. Dann würden die Engländer für alles verantwortlich gemacht werden. Sie hätten sich in Italien, seitdem es in den Krieg eingetreten sei, nicht mehr sicher gefühlt.

Ein französisches Unterseeboot versenkt.

Durch ein deutsches U-Boot in den Dardanellen.

Den deutschen Unterseebooten in der Dardanellenstraße ist ein neuer schöner Erfolg beschieden gewesen. Aus Konstantinopel wird amtlich berichtet:

Am 26. Juli vormittag 8 Uhr wurde das von einem deutschen Unterseeboot angegriffene französische Unterseeboot „Mariotte“ völlig vernichtet. 31 Mann der Besatzung sind gefangenengenommen worden.

Das französische Unterseeboot „Mariotte“ stammt aus dem Jahre 1911, hat ein Deplacement von 630 Tonnen, eine Schnelligkeit von 15 Seemeilen über und 10 Seemeilen unter Wasser und ist mit Dieselmotoren ausgestattet.

Rückkehr griechischer Freiwilliger aus Frankreich.

Der Athener „Nea Zmiera“ wird aus Saloniki gemeldet, daß 800 griechische Freiwillige, die auf französischer Seite gekämpft hatten, dort angekommen sind. Sie haben die Front verlassen, weil sie nicht wünschten, an der Seite der Engländer zu kämpfen. Sie bestätigen, daß in Frankreich große Erbitterung gegen die Engländer herrscht.

Ein amerikanischer Dampfer torpediert.

Rotterdam, 27. Juli. „Maasbode“ meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot versenkte gestern den amerikanischen Dampfer „Veslanow“, 1377 Netotonnen, von Archangelst nach Velsaft unterwegs. Die Besatzung wurde gerettet. Das Schiff hatte Flachs geladen; Flachs ist Baumware.)

Die Menschenverluste unserer Gegner.

So eifrig die Franzosen in ihrem eigenen Lande ihre Verluste verheimlichen, so scheinen sie doch durch ihre ausländischen Hilfsorganisationen, wenn nötig, mit Zahlenangaben herauszurücken. Das Londoner „Financial Chronicle“ meldet nämlich:

Die französische Hilfsorganisation in Newyork hat am Mittwoch vor vierzehn Tagen dort einen Aufruf veröffentlicht und dabei angegeben, daß bis zum 1. Juni 1915 (also zu einer Zeit, in der die Schlacht bei Arras mit ihren schrecklichen Verlusten noch nicht abgeschlossen war), die Menschenverluste der Republik sich auf 1 400 000 stellten. Davon werden rund 400 000 als tot, 700 000 als verwundet, die restlichen 300 000 als ge-

fangen bezeichnet. Derselben Quelle entnommen, eine Schätzung für England, wonach bis zum 1. Juni 116 000 Mann gefallen sind, 229 000 seien verwundet und 83 000 vermisst oder gefangen gewesen, zusammen also 428 000. Für Russland lauten die als zuverlässigen Angaben, offenbar viel zu niedrigen Zahlen 783 000 und 1 982 000 und 770 000, zusammen 3 1/2 Millionen.

Die Ziffern für Russland können darum nicht so weit allein anderthalb Millionen Russen als Gesamtverluste meldet sind. Auch die englischen Gesamtverluste sind zu niedrig beziffert sein.

Verschiedene Meldungen.

Rom, 27. Juli. „Giornale d'Italia“ meldet, daß Cantore, dessen Truppen Mja befehligten, in der Schlacht am Karst gefallen ist.

Mailand, 27. Juli. „Corriere della Sera“ berichtet die Einberufung der Spezialinfanterie von Bergamo und Albin der Jahrgänge 1894—98, welche auf dem Kriegsaufgeboten sind, etwa 50 000 Mann nach Süditalien.

Starns, 27. Juli. Laut „Neuer Starnberger Zeitung“ in der letzten Woche in Starns zwei italienische U-Boote interniert, welche einer größeren Schar von Dichtern angehörten.

London, 27. Juli. Der englische Dampfer „Gemwood“, von Archangelst nach Dore unterwegs, am 24. Juli in der Nordsee von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Weiterle als Eroberer.

Genf, 27. Juli. (Rtr. Bln.) In der Pariser Schrift „Yai vu“ veröffentlicht der frühere deutsche tagessabgeordnete Abbe Wetterle einen Aufsatz unter der Überschrift: „Wenn wir einen dauerhaften Frieden wollen...“. Die Antwort auf die darin gestellte Frage lautet:

Wenn wir einen dauerhaften Frieden wollen, so ist das heißt natürlich Frankreich) den Rhein als Grenze fordern. Wetterle erinnert an die Vorgänge Damals habe Bismarck von einer Annexion des Elz seiner Willen durchgesetzt. Er habe betont, er habe die Sicherung Deutschlands einerseits der natürlichen Grenze, andererseits des Vorlandes von Metz, das Paris bedrohe. Nach Wetterles Ansicht liegen die Dinge heute gerade umgekehrt. Heute müsse Frankreich denken, sich gegen kommende Einfälle deutscher Truppen zu schützen. Paris liege zu nahe an der Grenze, aber die Lage von Paris nicht gut ändern können. Wetterle, so müsse die Grenze verschoben werden, natürliche Grenze Deutschlands aber sei der Rhein. wiesen wir ja selbst mit unserer „Bacht am Rhein“

Bei aller Schamlosigkeit, die für diesen Vorschlag kennzeichnend ist, erscheint es doch nicht wahrscheinlich, er nur eben persönlichen Wünschen aus sich heraus zu schaffen versucht. Es ist vielmehr anzunehmen, gerade dieser Mann gewissen französischen Kreisen als kommendes Sprachrohr erschien, ihre Absichten an die Öffentlichkeit zu tragen, damit es den Anschein gewinnt, sie von einem neutralen, unparteiischen Mann zu kommen. Mindestens steht die Tatsache fest, daß sich ein französischer Zeitschrift, ohne jede redaktionelle Verantwortung die Forderung Wetterles nach dem Rhein als Grenze zu eigen macht.

Politische Rundschau.

Bulgarien.

✱ Mit den fortschreitenden Erntearbeiten unter der Bevölkerung eine wachsende Stimmung, die darauf abzielt, daß ein Weg für die bulgarischen Getreides auf der Donau werde, um so mehr, als die englische Flotte die Ausfuhr des Getreides blockiert hat und der bulgarische Schiffsverkehr dadurch vollständig unterbrochen werden immer mehr Stimmen laut, die energische Forderungen stellen, daß dieses die der Donau befeite und den Donauweg öfentlich Serbien weigern, was als gewiß anzunehmen möge die bulgarische Regierung ein Ultimatum und nötigenfalls Zwangsmittel anwenden, zumal um eine Lebensfrage Bulgariens handelt. Unter Umständen würde früher oder später eine Aktion Bulgariens gegen Serbien im Lande ausgeführt werden.

Griechenland.

✱ Die Bierverordnungen können Griechenland weilen nicht zur Beihilfe zwingen. Die Butbarrieren sich in einem mit Drohungen gegen Griechenland spezialen Artikel des „Corriere della Sera“ mit Mailänder Blatt schreibt: Die Staaten des Balkans seien um die Sicherstellung ihrer Ausfuhr über die Regierung Schritte unternommen. Wenn das nicht folle, so sei eine Landung von Truppen in Griechenland genommen. Die Überwachung des Schiffsverkehrs werde streng durchgeführt. Die Rückkehr von Benizelos heißt es, daß diese wahrscheinlich mit schweren Kriegen verbunden sei. Benizelos nicht nur gegen die deutschen und österreichischen Agenten, sondern auch gegen die fremdliche Stimmung des Volkes und des Generalstabes anzukämpfen habe.

Amerika.

✱ England scheint der Unterwerfung der Staaten unter britischen Willen sicher zu sein. Bedeutet darauf nach „Reuter“ die in Washington eingelangte Antwort auf die Note Amerikas wegen der Blockade gegen die Zentralmächte und ihre Unhaltbarkeit hin. Die englische Regierung hat sie auf Grund des Völkerrechts handelt, obwohl sie auf Grund des Völkerrechts handelt. Die englische völkerrechtlichen Prinzipien enthält. Die englische Regierung werde mit Vertrauen einer richterlichen Entscheidung entgegensehen. Die englische Regierung ferner darauf hin, daß die Vereinigten Staaten des Bürgerkrieges ebenfalls Entscheidungen getroffen haben, die die englische Auffassung rechtfertigen. Herr Wilson nun sagen, der von Deutschland des Unterseebootkriegs verlangt, da dieser blutige Krieg geregelt sei, wenn ihm nun England „anwendungen“ vorsetzt?

□ Von der Reichsteichschule. Was scheinbar wertlose Gegenstände oft für Wert haben, das erfährt man aus dem Jahresbericht der Deutschen Reichsteichschule in Maastricht.

Die tieftrauernden Familien:
Heinrich Görzel u. Gustav Benner